

Mt 14,13-21

Als Jesus das hörte, zog er sich allein von dort mit dem Boot in eine einsame Gegend zurück. Aber die Volksscharen hörten davon und folgten ihm zu Fuß aus den Städten nach. Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken. Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schick die Leute weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen! Jesus aber antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische hier. Er antwortete: Bringt sie mir her! Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten und alle aßen und wurden satt.



Und sie sammelten die übrig gebliebenen Brotstücke ein, zwölf Körbe voll. Es waren etwa fünftausend Männer, die gegessen hatten, dazu noch Frauen und Kinder.

Liebe Gemeinde

Wenn Jesus heute kommen würde. Wenn er hier stehen würde und fünf Brote und 2 Fische vermehren würde und am Schluss 12 Körbe voll übrig bleiben würden, wir wären sicher beeindruckt von diesem Spektakel.

Aber mehr wohl auch nicht. Brot zu essen haben wir sowieso genug.

Er hätte schon in den Hungerzeiten vor 70 Jahren kommen müssen. Damals galt Brot und Fisch noch mehr. Oder er müsste in den Jemen gehen.

Welche Erlösung würden die Menschen dort durch dieses Wunder erfahren.

Ich selbst habe eine Situation des Hungers noch nie erlebt, außer beim freiwilligen Fasten.

Vielleicht gibt es unter ihnen noch manche, die eine solche Zeit erleben mussten.

Wer wie ich immer satt ist, kann es wohl nicht bis ins Letzte hinein nachvollziehen, was es heißt, wenn man den Längen, anhaltenden Hunger stillen kann.

Ein Bisschen etwas von dieser Erfahrung- aber eben nur entfernt- konnte ich einmal machen, als wir zu dritt in der Gegend von Assisi zu Fuß unterwegs waren. Wir gingen von einem Franziskanerkloster zum anderen. Zu Fuß mit großen Rucksäcken, tagsüber in der glühenden Hitze unterwegs, klopfen wir abends an der Pforte des Klosters.

Mit dem Gruß pax et bonum- Friede und Wohlsein werden wir empfangen und uns wird zugleich der Brunnen gezeigt.

Nie hat mir etwas Wasser besser geschmeckt, als dieses blanke Wasser.

Nie war ich mit so wenig, mit Wasser allein so zufrieden.

Jesus hat die Menschen geheilt, er hat sie gespeist, er hat ihren tiefsten Durst gestillt.

Er tat dies nicht, um ein großes Spektakel zu veranstalten.

Er tat dies nicht, damit ihn die Leute bewundern.

Die Evangelisten haben es oft so dargestellt, weil sie selbst so viel Bewunderung für Jesus hatten.

Ihnen waren die Wunder wichtig.

Jesus waren die Menschen wichtig.

Menschen, die krank waren, am Rande des Todes. An ihnen hat er gehandelt.

Menschen, die hungrig waren, die arm waren an Leben.

Sie hat er befreit und ihnen das Leben aufgeschlossen.

Die Menschen, die aus den Städten in die Einöde aufgebrochen waren, ihnen zeigt er seine Herrlichkeit. Ihnen gibt er Speise in Fülle.

Nicht denen, die in den Städten geblieben sind, wo es lebendig zugeht, wo es Märkte gibt für Brot und Fisch. Es geht im Evangelium um Brot und Fisch.

Aber letztlich geht es nicht nur um Brot für den Körper.

Es geht um das Brot des Lebens, das unseren Leib und unsere Seele nährt. Das, was unsere ganze Existenz trägt und ermöglicht.

Ich denke es fällt uns schwer die Freude, die aus diesem Evangelium sprüht, nachzuvollziehen. Das Lob sei dir Christus, das unsere Lippen gesprochen haben, können wir mit unserem Herzen nur schwer nachvollziehen, weil wir schon gesättigt sind.

Unsere Mägen sind voll von anderen Speisen. Unsere Ohren sind voll von anderen Worten.

Unsere Augen sind voll von anderen Spektakeln.

Unser Herz ist voll von anderen Freuden.

Von Gott erwarten wir nur noch ein bisschen, von seiner frohen Botschaft,

nur ein bisschen Wunder, nur noch ein bisschen Freude.

Ich spüre ich bin gefangen in meiner Satttheit.

Den Hunger nach dem Brot des Lebens verspüren wir erst, wenn unsere anderen Quellen versiegt sind.

Wenn wir krank sind oder hilflos der Krankheit eines geliebten Menschen gegenüberstehen.

Wenn der Tod näher rückt und wir ihn nicht länger verdrängen können.

Wenn wir machtlos Armut und Ungerechtigkeit ausgesetzt sind.

Dann sind wir hungrig. Hungrig nach dem Leben, hungrig nach dem Brot des Lebens.

Dann sind wir ansprechbar für Gott.

So wird uns oft die Not zum Glück, weil wir durch sie zu Jesus finden, der mehr für uns hat, als wir eigentlich gesucht haben.

Gott lässt uns nicht hängen, wenn wir am Boden sind. Schon der Psalmist betet voll Vertrauen (Ps 51,19) „Das Opfer das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geit, ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz, wirst du Gott nicht verschmähen“.

Erst in Notzeiten sehen wir, wie sehr wir das Brot des Lebens brauchen. Nur dann kann Jesus bei uns ankommen. Aber Jesus belässt uns nicht in der Not.

Meist nimmt er uns zwar nicht unsere Not, unseren Krebs, unsere Behinderung, unsere finanzielle Armut. Aber er gibt uns Kraft, Mut und Lebensfreude, damit wir mit unserem Schicksal leben können.

Was uns bleiben sollte ist Demut. Ehrfurcht vor den Dingen dieser Welt, auch den Kleinsten und das Wissen um unsere Vergänglichkeit und Schwäche. Dieses leidbewusste und mitleidende Herz wird Gott nicht im Stich lassen.

Jesus ist kein eifriger Missionar, der den Menschen die Haustür einrennt und ihnen die vollen Mägen noch mehr stopfen will.

Jesus geht in die Wüste zum Beten. Er geht an den Ort, wo das Leben nur karg existieren kann. Wo verhungern und verdursten ständig droht.

Jesus wartet auf die Menschen, die zu ihm in die lebensfeindliche Wüste kommen. Wenn wir so unseren Ballast abgeworfen haben und ganz und gar nur noch nach dem Wort Gottes hungern, dann schickt er uns nicht weg. Jesus lässt uns nicht verhungern.

Leib und Seele stärkt er denen, die die Einfachheit und die Einfachheit des Evangeliums wählen.

Jesu nachzufolgen ist nicht ein Opfer und Selbstzerstörung. Jesus nachzufolgen ist Umkehr, die zu einem neuen übervollen Leben führt. Einem Leben, bei dem so viel übrig bleibt, dass man noch davon abgeben kann.

(Gerald Warmuth)